

Alles wird gut

Die Ökonomin Dina Pomeranz glaubt nicht nur an den Fortschritt – sie kann ihn auch wissenschaftlich belegen **VON WILLIAM STERN**



Dina Pomeranz an der Universität Zürich: »Dass Sozialhilfe faul macht, wurde statistisch widerlegt«

Das Büro von Dina Pomeranz liegt an der Schönberggasse im Zürcher Uni-Quartier. Die Tür steht offen, die Assistentin erscheint mit einem Kaffeebecher in den Händen. Sie wirkt ungeduldig, viel Zeit hat sie nicht, eben hat sie wieder alle Medientermine auf Eis gelegt. Sie muss ihre Vorlesung vorbereiten, und dann ist da auch noch die Forschung. Auf dem Whiteboard an der Wand wimmelt es von komplizierten Formeln und Gleichungen, eine davon beschreibt eine statistische Regression.

Die 43-Jährige ist eine der bekanntesten und gefragtesten Ökonominen des Landes, regelmäßig landet sie in den einschlägigen Ranglisten auf den vorderen Plätzen. Sie schreibt Beiträge in den großen Zeitungen und setzt täglich ein Dutzend Tweets für ihre 56.000 Follower auf Twitter ab. Dort äußert sie sich prononciert zu Armut, Leid, Ungleichheit, Migration – »Meine ganze Karriere und meine halbe Freizeit widme ich diesen Themen«. Der Tenor lautet: Wir sind auf gutem Weg. Pomeranz sagt, es sei nicht relevant, ob eine Erkenntnis nun positiv oder negativ sei, die Wissenschaft habe einfach die Aufgabe, die Menschen zu informieren. »Man könnte jeden Tag die Schlagzeile setzen: »Seit gestern sind erneut rund 130.000 Menschen aus der extremen Armut gekommen«, aber das sind halt keine News. Mir ist es einfach wichtig, zu zeigen, dass es auch positive Entwicklungen gibt.«

Eine Woche später, Mitte Februar, steht Pomeranz in einem Hörsaal, die erste Vorlesung des neuen Semesters hat eben begonnen: Global Policy Analysis. In den Raum, der für 100 Personen ausgelegt ist, drängen sich mehr als doppelt so viele Leute. Sie sitzen auf Treppenstufen, Radiatoren, manche sogar mit dem Rücken zur Wandtafel.

Dann öffnet sich die Tür, ein junger Mann streckt schüchtern den Kopf herein. Pomeranz winkt den Neuankommeling unbekümmert herein: »Here's one seat left.« Dann lässt sie Videos einspielen, streut routiniert Witze ein und fordert die Studentinnen und Studenten immer wieder auf, sich am Unterricht zu beteiligen. Sie sollen schätzen, wie viele Menschen weltweit von extremer Armut betroffen sind. Mit einem Clicker können sie ihre Stimmen abgeben. Fast jedes Mal liegen die Studierenden daneben – sie schätzen die Armut größer und die Alphabetisierungsrate tiefer ein. Es ist diese allzu negative Sicht, für die Pomeranz ihre Studenten sensibilisiert.

Pomeranz mischt sich ein: »Es verändert sich gerade unglaublich viel«

Wer die optimistische Denke von Dina Pomeranz verstehen will, muss sich auf die Spuren ihres Vorbildes begeben, des schwedischen Gesundheitswissenschaftlers Hans Rosling. Der Forscher machte es sich zur Aufgabe, die Welt darüber aufzuklären, dass nicht alles so schlecht ist, wie man meinen könnte. »Wir haben ein verzerrtes Bild der Welt. Wenn wir etwas nicht wissen, tippen wir auf die schlechteste Möglichkeit«, sagt er.

Sein posthum erschienenes Buch *Factfulness* hat sich zum Evangelium der fortschrittsgläubigen Optimisten entwickelt, zu denen auch Pomeranz gehört. Sie brachte sein Buch in die erste Vorlesung mit und empfahl es ihren Studenten.

Die Lectures von Pomeranz sind gut verständlich und unterhaltsam, die Kunst der Präsentation hat sie in den USA gelernt. Die gebürtige Zürcherin forschte zehn Jahre an der Spitzenuniversität Harvard, brachte es auf eine Assistentenprofessur an der Business School, der aktuellen Nummer eins im Hochschulranking der *Financial Times*. Vor drei Jahren folgte sie dem Ruf von Ernst Fehr und

dessen UBS Center for Economics in Society und kehrte an die Uni Zürich zurück.

Neben der Forschung und der Lehre mischt sich Pomeranz gerne in gesellschaftspolitische Debatten ein. So sprach sie im Januar am Holocaust-Gedenktag, schrieb in einem Sammelband über Freiheit und setzt sich immer wieder für die Chancengleichheit von Frauen und Männer ein: »In der ganzen Gesellschaft ist ein tief greifender Wandel im Gang.« Hingegen müsse sich für eine absolute Gleichberechtigung auch noch einiges in den Köpfen verändern. Denn die individuellen Prägungen, so Pomeranz, wirkten mindestens ebenso stark wie die gesellschaftlichen. »Die Forschung zeigt, wie sehr die eigenen Rollenbilder das Verhalten beeinflussen.«

Pomeranz überzeugt nicht mit Meinung, sondern mit wissenschaftlich gestützter Erkenntnis. Sie mischt sich stets mit Fakten ein – so auch beim letztjährigen Frauenstreik. Dort organisierte sie ein Wissenschaftsfestival, an dem Forscherinnen Kurzvorträge vor einem Laienpublikum hielten und zum Beispiel auf folgenden Missstand hinwies: »Wenn Chirurgen einen Fehler machen, wird ihnen das stärker angelastet als Chirurgen in der gleichen Situation.«

Schon als Kind hat sich Pomeranz für die Frage interessiert, weshalb die Welt so ungleich ist. In einem Austauschjahr in Costa Rica erlebte sie die sozialen Unterschiede dann ein erstes Mal hautnah. Es folgten Forschungsaufenthalte in Chile, Ecuador, Kenia und Kamerun.

Sie hat es auf die Fakten abgesehen: »Ideologie verliert an Gewicht«

Hört man Pomeranz eine Weile beim Reden zu, fühlt man sich beruhigt und fast schon kuriert von der grassierenden Weltunsicherheit. Schließlich, so Pomeranz, sei alles besser, als man denke. Trump, das Aufkommen nationalistischer Konflikte, Chinas kapitalistische Überwachungsdictatur: Das seien fürchterliche Zeiterscheinungen, sicher, aber setze man sie in Relation zu den langfristigen Entwicklungen, sei das Ergebnis eindeutig: Früher gab es mehr Diktaturen, mehr Kriege, mehr Arme, mehr Sterblichkeit. Es gab mehr Krankheiten, weniger Heilungschancen, mehr Arbeit und weniger Freizeit.

Nur: Die Aufwärtsbewegung der Kurven in vielen relevanten Indizes kann doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass im 21. Jahrhundert vieles im Argen liegt: Klimawandel, rechtsextreme Gewalt, Populismus, die Verwerfungen des globalen Finanzkapitalismus, die zunehmende Ungleichheit, gewaltsame Vertreibungen, Migrationsströme – von der Corona-Krise noch ganz zu schweigen. Droht da der Optimismus nicht von der Wirklichkeit zermalmt zu werden?

Pomeranz steht auf, bleibt vor einem grauen Stoffsofa stehen und zitiert den Ökonomen Max Roser: »Die Welt ist viel besser geworden, aber sie ist noch immer schrecklich, und sie kann noch viel besser werden.« Über dem Sofa hängt ein riesiges Plakat, eine Übersicht über die wichtigsten Entwicklungen der vergangenen 200 Jahre: Kindersterblichkeit, Bildungsrate, extreme Armut. Überall zeigen die Indikatoren starke Verbesserungen. Es ist ein gerahmtes Zeugnis des sozialen und ökonomischen Fortschritts.

Vielleicht rüttelt man mit pessimistischen Fragen an Pomeranz' Selbstverständnis auf ihrem eigenen Weg nach oben. Die Zuversicht, der Glaube an sich selbst, das Trial-and-Error-Verfahren haben sie dorthin gebracht, wo sie heute ist. Sie, die einst von Volkswirtschaft nichts wissen wollte (»Ich wusste nicht, was der Unterschied ist zwischen VWL und Business«) und in Genf von einem Dozenten dazu ermuntert werden musste, in Harvard ein Doktorat zu absolvieren, sagt von sich, sie sei »mehr oder weniger hineingerutscht.«

Und: »Ich hätte nie gedacht, dass ich an so einem Ort landen würde.«

Wenn die Welt noch immer schrecklich ist, wieso stellt man dann die Fortschritte so sehr ins Zentrum? »Es ist einfach wichtig, die Fortschritte nicht auszublenden«, so Pomeranz. »Sonst kann der falsche Eindruck, alles werde immer schlimmer, zu Zynismus und Hoffnungslosigkeit führen.« Ökonomie, sagte Pomeranz in einem Interview einmal, müsse betrieben werden wie Medizin.

Es passt, dass ihr Büro wie das Behandlungszimmer einer x-beliebigen Gemeinschaftspraxis aussieht. Viel Weiß, funktionale Möbelstücke, ein leer geräumter Schreibtisch. Ein Rückzugsort sieht anders aus. Überhaupt haben Pomeranz, Rosling und Co. nicht viel gemeinsam mit dem Typus des weltabgewandten Intellektuellen im Studierzimmer, sie haben auch den Ideologien von links bis rechts entsagt, die lange Zeit gerade die Volkswirtschaftslehre prägten.

Die neuen Wirtschaftswissenschaftler haben, so sehen sie es zumindest, ihre finale Entwicklungsstufe genommen: Sie fühlen sich einzig und allein den Zahlen und Fakten verpflichtet. »Heute kann man viele Sachen empirisch testen, die früher einfach Meinungssache waren«, sagt sie. »Dass Sozialhilfe faul macht, wurde statistisch widerlegt, dass ein Mindestlohn zu mehr Arbeitslosigkeit führt ebenfalls. Bei gewissen Fragen haben wir immer klarere Faktenlagen. Dadurch verlieren ideologische Grabenkämpfe an Gewicht.«

Die neutrale, objektive und unbestechliche Interpretation der Realität, die Pomeranz an den Tag legt, wird auch beim Außendepartement gern gesehen. Als Mitglied der Beratenden Kommission für Internationale Zusammenarbeit erklärt sie Politikern in Bern etwa Fragen zur Entwicklungszusammenarbeit.

Durch das Fenster von Pomeranz' Büro geht der Blick auf die Dächer von Zürich. Die Sonne spiegelt sich in den Fenstergläsern, hinter dem Zürichsee zeichnen sich die Alpen ab. Warum ist Pomeranz eigentlich nach Zürich zurückgekommen, wo sie doch in Harvard im Epizentrum der akademischen Macht angekommen war?

»Ich mag diese Stadt, meine Familie wohnt hier, und das Economics Department ist akademisch und menschlich hervorragend«, sagt Pomeranz. Einen Steinwurf von ihrem Büro entfernt ist sie aufgewachsen, im Gymnasium Rämibühl hat sie die Matur gemacht. In ihrem schmucklosen Bücherregal stehen neben ein paar Langenscheidt-Wörterbüchern zwei Weingläser mit eingraviertem Logo der Schule. Sie hat sie einst erhalten, als sie auf Einladung ihres ehemaligen Mathematiklehrers die Maturde hielt. Pomeranz sagt, sie hänge an solchen Erinnerungsstücken, dabei gibt es in ihrem Büro ansonsten kaum persönliche Gegenstände.

Während der Corona-Krise schwindet ihr Optimismus dann doch ein wenig

Zwei Monate später, es ist Mitte Mai, und die Welt steht im Banne der Corona-Pandemie. Der Internationale Währungsfonds (IWF) warnt vor der schlimmsten Rezession seit der großen Depression, die Weltbank prognostiziert, dass die Zahl der Menschen in extremer Armut zum ersten Mal seit einem Vierteljahrhundert wieder zunehmen wird. Wie sieht Pomeranz die aktuelle Lage? Die Ökonomin schreibt in einer Mail: »Die Corona-Krise wird ärmere Länder besonders hart treffen. Für sie ist es schwieriger, die dringenden Gesundheitsbedürfnisse anzugehen, gleichzeitig gibt es weniger Mittel, um die Menschen vor einer tiefen wirtschaftlichen Notlage zu schützen.«

Doch ins allgemeine Jammern mag Pomeranz nicht einstimmen. Vielmehr analysiert sie, was es nun braucht, damit die Lage sich rasch wieder verbessert: »Internationale Hilfe.«

ANZEIGE



Der grenzenlos gute Politik-Podcast

Servus. Grüezi. Hallo.

Vieles von dem, was in Deutschland politisch neu und brisant scheint, ist in Österreich und der Schweiz längst normal. Im Politik-Podcast »Servus. Grüezi. Hallo.« reden wir über die Politik und die Gesellschaften der drei Länder. Vielleicht kann man ja voneinander lernen.

Jetzt abonnieren: www.zeit.de/alpenpodcast

Jeden
Mittwoch
neu

iTunes Spotify DEEZER

ZEIT ONLINE